

Dietrich Schubert

Heidelberger Denkmäler – Eine Einleitung

Hier wird von denjenigen öffentlichen Denkmälern gesprochen, auf die der Ausdruck im strengen Sinne zutrifft, also auf Werke, die keine Kunstdenkmäler im weiteren Wortsinne sind, sondern Werke, die ausschließlich memorierenden Charakter haben und keinen Nutzbau bilden. So könnte man von **Denk**-Mälern schreiben, sprich: Mälern, die Erinnerung und Nachdenken anregen und veranlassen. Im Angelsächsischen unterscheidet die Sprache zwischen ›Monument‹ und ›Memorial‹. Das, was wir hier als Denkmäler behandeln, sind Memorials im eng definierten Sinne. Denkmalsetzung ist immer ein historistischer Akt. Die Blüte und die Seuche des öffentlichen Denkmals im 19. Jahrhundert stehen mit dem Historismus dieser Epoche in einer engen inneren Beziehung und sind zugleich äußeres Merkmal derselben.

Jede Stadt, die über eine Reihe von Denkmälern aus den letzten zweihundert Jahren verfügt, mit ihnen umgeht oder sie ignoriert oder sie versetzt, um dem Straßenverkehr die alten schönen Anlagen und Plätze zu opfern, besitzt in ihnen Zeugnisse ihrer Ideen- und Geistesgeschichte.¹ Die Denkmäler als memorierende Werke bestimmter sozialer Schichten, nämlich der Regierenden und der einflußreichen Oberschichten, sind wie der Spiegel der Geschichte, der Kultur und der Ideengeschichte einer Stadt.

Wem wurden Denkmäler gesetzt und wann? Wem aber wurden keine gesetzt oder verweigert? Jede deutsche Stadt hat nach 1890 ihre Bismarck-Denkmäler (nicht nur eines) gebaut; aber selbst Düsseldorf und Mainz verweigerten Heinrich Heine das Denkmal für den rheinischen Dichter und den politischen Publizisten.² Mit welchen Ereignissen identifiziert sich eine Stadt oder eine Gemeinde – besonders mit welchen überregionalen? – auch mit welchen überregionalen Persönlichkeiten der Geschichte oder des Geisteslebens, außer mit den eigenen »Söhnen« der Stadt? Wie sehen die Denkmäler für die Gefallenen der Kriege 1866, 1871, 1914/18 und 1939/45 aus?

Welche errichteten Denkmäler werden wann und aus welchen Gründen wieder zerstört?

Welche Denkmal-Ideen oder Projekte werden aus welchen Gründen verhindert? Als im Jahre 1920 die Berliner Universität ihren im 1. Weltkrieg Gefallenen ein Denkmal errichten wollte, reichte Rudolf Bellings einen Entwurf ein, der die Toten als sinnlose Opfer betrauerte. Bellings konzipierte Inschrift sollte fragen »Wo für?«³ Aber der affirmative Entwurf von German Bestelmeyer / Hugo Lederer mit einem pathetisch knienden Krieger mit Schild wurde stattdessen bis 1926 ausgeführt (Hindenburg war bei der Einweihung anwesend).

In bestimmten Zeiten kam es zu Abbrüchen von Denkmälern aus vermeintlichen Notlagen; die Bronze der Mäler wurde für Rüstungszwecke verbraucht, schon um 1917/18. Vor allem aber die Nazis ließen nach 1940 an vielen Orten Denkmäler wegen des Me-



talls abreißen und einschmelzen. Dabei wurden sogar Denkmäler für Kaiser Wilhelm I. keineswegs geschont.

Eine berechnete Frage wäre auch die, welche Städte heute noch welchen Ereignissen oder Personen Denkmäler setzen: Hamburg rekonstruierte das durch Hugo Lederer bis 1926 ausgeführte Heinrich-Heine-Denkmal (leider häßlich vereinfacht von W. Otto); Wuppertal ließ 1978 – 1981 von dem Wiener Bildhauer Alfred Hrdlicka eine Gruppenskulptur Gefesselter als Denkmal für Friedrich Engels setzen;⁴ Heidelberg stellte 1981 eine große Bronzeplatte für den Lyriker Alfred Mombert auf. Gibt es antifaschistische Mahnmale?

Alle diese Fragen, die hier nur zur Anregung gestellt sein mögen, werfen ein charakteristisches Licht auf die Denkmal-Geschichte eines Landes oder einer Stadt. Denn erstens bedeuten die Denkmäler seit 1800 jedenfalls ein Angebot von Identifizierung an den Betrachter: der auf öffentlichem Platz mit dem Werk Konfrontierte soll sich zu dem Identifikationsangebot⁵ bekennen; die Gesten der Figuren und die Inschriften fordern ihn mehr oder weniger direkt dazu auf. Zweitens können die neueren Denkmäler überwiegend als Instrument der Ideologisierung definiert werden (Hans-E. Mittag)⁶, besonders die megalomanen, von Großmannssucht (W. Bode) geprägten National- und Kollektiv-Denkmäler wie die »Germania« von J. Schilling bei Rüdesheim am Rhein, der schwertreckende Hermann im Teutoburger Wald (von E. Bandel), das Kaiser-Mal am Deutschen Eck (bei Koblenz), die Krieger-Denkmäler, die die Toten als Helden statt als Opfer feiern (siehe unten »Hexenturm« als Ehrenmal) – bis hin zum 1913 eingeweihten, von B. Schmitz / Franz Metzner ausgeführten Völkerschlachtdenkmal (für 1813) bei Leipzig.⁷

Nur in bestimmten Zeiten gesellschaftlichen Umbruchs kam es zur Ausführung von demokratischen Denkmälern in Deutschland, die die Idee der Freiheit in einem überzeitlich gültigen Sinne vertreten: Gropius' Denkmal für die gefallenen Kämpfer gegen den Lüttwitz-Kapp-Putsch von 1920 (Weimar 1922).⁸

In einer spezifischen Weise sind die gesellschaftlichen Strukturen, politische Ästhetik und Identifikationsangebote besonders an den Legionen von Kriegs- und Krieger-Denkmälern abzulesen.⁹ Diese sind überwiegend – um eine Unterscheidung von Adorno aufzugreifen – Symptom, nicht Ausdruck eines Widerspruchs. Dabei kam es in den 20er Jahren nur selten zu Mälern, die die Opfer der Kriege in einem pazifistischen Sinne betrauertem (wir kennen Beispiele von Belling, Barlach, Käthe Kollwitz, Benno Elkan) – oder gar ein »Nie wieder!« mahnend vermitteln wollten (Mahnmal), häufiger nach 1945.

Abb. 1
Friedensdenkmal, 1961,
Heidelberg-Kirchheim (Friedhof)

Zugleich wurde die Reaktion der Nazis auf bereits stehende Krieger-Denkmäler der späten 20er Jahre zum Indikator für deren Sinnstruktur: nationalistisch-feiernd oder aber trauernd. In dem Sinne übernahmen die Nazis heldische Mäler und Soldaten-Denkmäler von nationalem Pathos und arischer Härte, u. a. in Worms, Würzburg, München, Coburg und Lübeck (siehe Anm. 9).

Wie andere Städte besitzt auch Heidelberg in seinen öffentlichen Denkmälern spezifische Formen seiner Ideen-Geschichte. Als alte Universitätsstadt sind seine Denkmäler aus den letzten zwei Jahrhunderten von anderer Struktur und Form als diejenigen feudaler Residenzstädte, in denen natürlich überwiegend die Monumente für Personen des Herrscherhauses anzutreffen sind. Heidelbergs Denkmäler beginnen in der historischen Abfolge – wenn man das späte 18. Jahrhundert mitberücksichtigt – auch mit einem feudalen Standbild (mit allegorischen Beifiguren und Reliefs), dem für *Kurfürst Carl Theodor*. Erst 1860 folgt das Denkmalgeschenk Bayerns für den in Heidelberg geborenen Bayerischen Feldherrn und *Fürsten Wrede* (in der Nazizeit für Kriegszwecke eingeschmolzen).

Doch weist Heidelberg insgesamt nicht die Denkmalstruktur auf, die für Haupt- und Residenzstädte typisch ist, wie Berlin oder Karlsruhe oder München.

Überraschenderweise jedoch zeigt Heidelberg andererseits beinahe von jedem Typus des Denkmals seit 1789/1800 bis heute ein aufschlußreiches, manchmal qualitativ schwaches, aber signifikantes Beispiel: feudale Standbilder, wie gesagt, ein preiswertes *Kaiser-Wilhelm-Reiterdenkmal* (1918 für den Krieg eingeschmolzen), zwei Denkmäler für den *Reichskanzler Bismarck* als einem Ehrenbürger der Stadt Heidelberg (der Turm von W. Kreis und die aufgesockelte Büste in der Stadt), bürgerliche *Dichter- und Wissenschaftler-Denkmäler* (Scheffel, Nadler und vor allem der für die Universitätsstadt signifikante Bunsen), ferner die *kollektiven Denkmäler* für die *Toten des Krieges* gegen Frankreich 1870/71 (Obeliske in Kirchheim, Handschuhsheim und auf dem Bergfriedhof) und den sog. »*Ehrenfriedhof*« für die Gefallenen des Krieges 1914–18, ein seit 1931 geplantes Arrangement, das nach 1945 für die Toten des 2. Weltkrieges erweitert wurde.

Weniger anspruchsvoll (und hier nicht eigens behandelt) sind die Kriegs- und Krieger-Denkmäler der Gemeinden Dossenheim, ein Sterbender mit einem auferstehenden Christus, und der Steinblock mit den Jahreszahlen für beide Weltkriege in Handschuhsheim (an der Tiefburg).

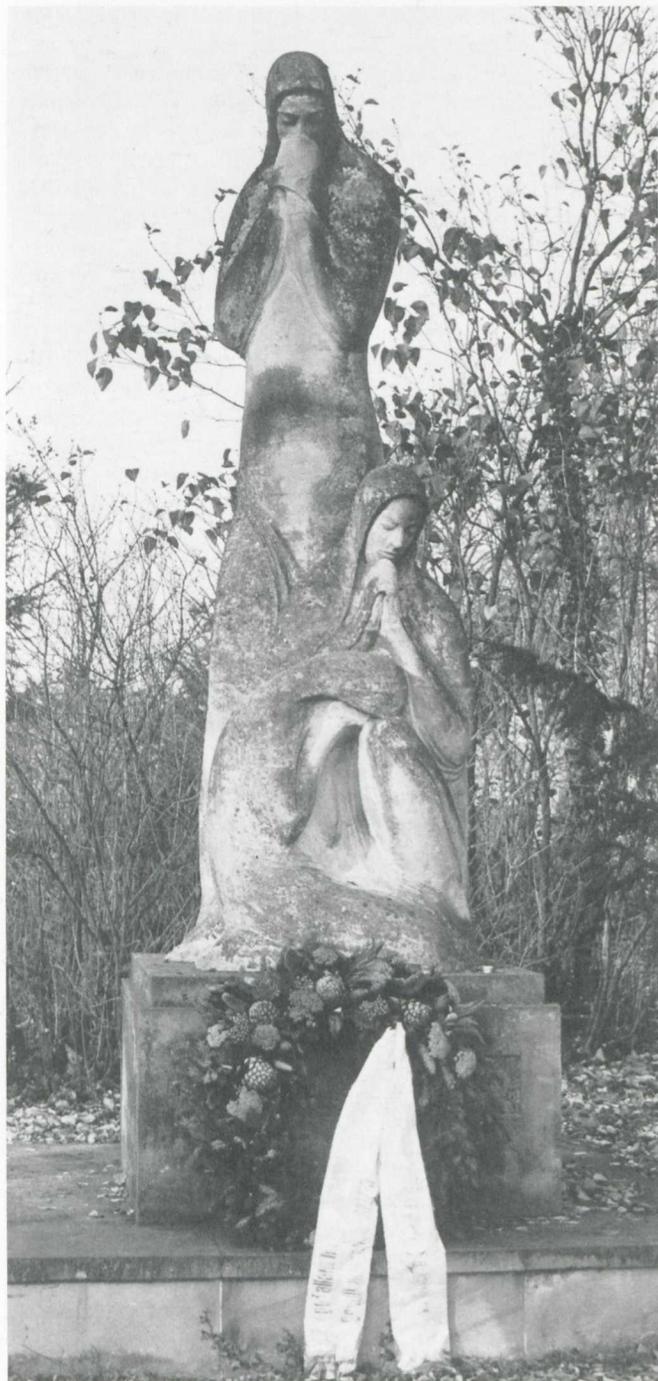


Abb. 2
Friedensdenkmal, 1961,
Heidelberg-Kirchheim (Friedhof)

Als Universitätsstadt hat Heidelberg ein gesondertes *Denkmal für die Toten der Universität* (1. Weltkrieg), für die Studenten, Beamten und Dozenten, eingerichtet im Zuge des Neubaus der Universität im alten »Hexenturm« zwischen November 1932 und Sommer 1933 (heute weitgehend unbekannt)¹⁰; – zwar ein schlichtes Denkmal mit christlicher Symbolik, doch letztendlich unter einer unmenschlichen Parole des Weltkrieg-I-Dichters H. Lersch (die 1932 auch für das Friedhofs-Denkmal bei L a n g e m a r c k festgeschrieben wurde): »Deutschland soll leben, auch wenn wir sterben müssen!« – was heute hoffentlich niemand mehr von uns erwarten wird!?

Zu den Denkmälern für Gefallene des 1. Weltkrieges gehört unter anderem auch die *Namenswand* (mit 63 Namenstafeln) für die Toten der Studentenverbindung »*Saxo-Borussia*«, gegliedert durch eine Nische für einen bronzenen Krieger mit Kurzsword, eingeweiht im Jahre 1923 (in der Ebert-Anlage Nr. 44). Die über Totennamen und Kriegernische eingemeißelte Parole lautet:

»1914 – 1919

Soll ewig wahren Deutschlands Verderben?
Blickt auf die Helden! Ihr seid die Erben!«

Es ist offensichtlich, daß bei solch deutschnationaler Gesinnung die Niederlage des Krieges nicht anerkannt ist und die Gefallenen nicht betrauert werden, vielmehr scheint der Krieg mit der sozialistischen Novemberrevolution verknüpft: Kriegsniederlage und Revolution sind angeblich das »Verderben Deutschlands«. Demgegenüber zeugt das humanistische *Trauer- und Friedensmal*, das für die drei Kriege im Jahre 1961 auf dem Friedhof *HD-Kirchheim* durch den Stadtteilverein (1. Vors. Adolf Engelhardt) und die Stadt (OB Robert Weber) errichtet wurde, von tiefer Trauer über die ca. 800 Gefallenen und Vermißten der Gemeinde Kirchheim in den drei Kriegen 1870/71, 1914–18 und 1939–1945, und nicht nur für die Soldaten, sondern auch für die getöteten Kinder und Frauen. Gezeigt werden die Hinterbliebenen: drei gebeugte trauernde Frauen bilden die Denkmalgruppe (von Bildhauer Bergner), an deren Sockel das Bekenntnis eingemeißelt ist:

»KRIEG EWIG LEID«

wodurch dieses Trauermal zu denjenigen Denkmälern gehört, die die Toten nicht als »Helden« stilisieren, sondern vielmehr die Folgen der Kriege bezeichnen. Drei Steinkreuze mit den Jahreszahlen der Kriege schließen das Ensemble ab (s. Abb. 1 und 1a). Das Trauermal wurde zu einer Zeit errichtet, als die Bundeswehr aufrüstete und die Wehrpflicht verlängert werden sollte. Die Enthüllung des als Mahnmal verstandenen »Ehrenmals für die Gefallenen und Vermißten« fand am Totensonntag, dem 26. November 1961 statt; die Reden hielten Stadtrat A. Engelhardt, OB R. Weber und die beiden Geistlichen Lau (Ev. Gemeinde) und Thoma (Kathol.

Gemeinde).¹¹ Der Vorsitzende des Stadtteilvereins Engelhardt sagte u. a.: »Wir dürfen nicht nachlassen im Kampf um den ewigen Frieden der Welt.«

Das Heidelberger Tageblatt sprach von einem Mahnmal, das der Opfer und der Sinnlosigkeit der Kriege gilt und mahnt, »daß nie wieder ein Krieg unser Volk und die ganze Menschheit treffen dürfe«.¹²

Bei einem Überblick über die Heidelberger Denkmäler zeigt sich hinsichtlich der Frage nach *Auftraggebern* und *Geldgebern* ein breites Spektrum: als solche treten je ganz verschieden auf private Stifter, die Gemeinden, die Universität als Körperschaft, Stadtteilvereine, die Kirchengemeinden, die Studentenverbindungen und die Stadt.

Die faschistische *Thingstätte* (gebaut ab Mai 1934) auf dem Heiligenberg¹³ wird in vorliegender Auswahl deshalb nicht berücksichtigt, weil es sich um einen funktionalen Zweckbau, nicht aber um ein »Memorial« handelt.

Freilich finden sich in einer traditionsreichen, vor allem in der Romantik gepriesenen und heute durch Amerikaner und Japaner fotografierten Stadt wie Heidelberg zahlreiche *Gedenktafeln* (auch für Gefallene des 1. Weltkrieges am Collegium Academicum) und *Gedenksteine*, die an hier weilende oder arbeitende Personen wie *Friedrich Hölderlin* oder *Johann W. von Goethe* erinnern und so durchaus auch die memorierende Funktion erfüllen bzw. tragen. *Heinrich Heine* freilich hat seinen Aufenthalt in Heidelberg in dem traurigen Gedicht im »Buch der Lieder« (Lyrisches Intermezzo LXV) erinnernd festgeschrieben, in dem er einen S a r g für seine Liebe und seine Schmerzen wünscht: – der »muß sein noch größer Wie's Heidelberger Faß«!

Und *Hölderlin* setzte sich mit seiner Heidelberg-Hymne ein weit schöneres Denkmal, als es die naturalistische »Denkmal-Seuche« (Richard Muther) des 19. Jahrhunderts vermocht hätte, wenn er dichtete:

»Lange lieb ich dich schon,
möchte dich, mir zur Lust, Mutter nennen
und dir schenken ein kunstlos Lied,
Du, der Vaterlandsstädte Ländlichschönste,
so viel ich sah.«

(Auf dem Gedenkstein Hölderlins am Philosophenweg konnte man die vierte Zeile dieser 1. Strophe nicht einmal richtig einmeißeln!)

Eine Sonderform von Denkmalsetzung und Memorierung bedeutet das Pflanzen eines Baumes. Dies geschah 1883 mit der *Luther-Eiche* (an der Peterskirche) durch die Evangelische Kirchengemeinde: »gepflanzt zur Erinnerung an die Feier des 400jährigen Geburtsfestes Dr. M. Luthers«.

Solche spezifischen Denkmalformen und alle jene Gedenksteine und Gedenktafeln werden in unserem Band nicht behandelt, da

eine Auswahl der wichtigsten (überwiegend figurlichen) und repräsentativen Denkmäler dokumentiert und kommentiert werden sollte. Auf Vollständigkeit ist also nicht gezielt, vielmehr auf Signifikanz für Historik und Kunsthistorik, für gesellschaftliche Strukturen oder Ideen und Denkmal-Formen.

Die jüngste Denkmal-Geschichte Heidelbergs weist keine wesentlichen Ideen und nur bescheidene Formen der Verwirklichung auf: bald nach 1945 stellte man in die gleiche Nische am Rathaus, die das faschistische Denkmal für die SAAR-Eingliederung 1935 aufnahm, die Plastik eines abgehärteten *Kriegsgefangenen*, um an das Schicksal der noch in Gefangenenerlagern Befindlichen zu erinnern. Das dem Arzt *Semmelweis* – verspätet – vor der Kinderklinik errichtete Standbild ehrt zwar einen bahnbrechenden Arzt, findet jedoch nicht eine neue Denkmalform.

Das jüngste Beispiel in Heidelberg¹⁴ ist die auf dem bereits bestehenden Mombert-Platz aufgestellte, am 22. Oktober 1980 durch OB Zundel und Prof. Dr. Fritz Pinkuss eingeweihte Gedenkplatte für den 40. Jahrestag der *Verschleppung der Heidelberger Juden* und für den jüdischen *Dichter Alfred Mombert*, der Heidelberger war und von den Nazis in das KZ Gurs (bei Pau, Südfrankreich) deportiert wurde. Mombert war neben Ernst Blass, dem Herausgeber der Zeitschrift »Die Argonauten«, ein für den Frühexpressionismus und dessen Religiosität wichtiger, anregender Dichter; sein Schicksal steht für das durch die Nazi-Deutschen verursachte Elend der jüdischen Deutschen. Sein Denkmal in Heidelberg aber, eine verspätete Wiedergutmachungsgeste – steht zu weit ab (im Emmertsgrund), um überhaupt urban wirken zu können. Und auf Wirkung zielen jedes öffentliche Denkmal und seine Errichter durchaus ab.

Freilich ist unsere Aufmerksamkeit für die Denk-Mäler des 19. Jahrhunderts immer noch gering; das historisch-kritische Interesse aber sollte sich vermehren. Das vorliegende Arbeitsprojekt kann für Heidelberg diesen Zustand vielleicht verbessern.

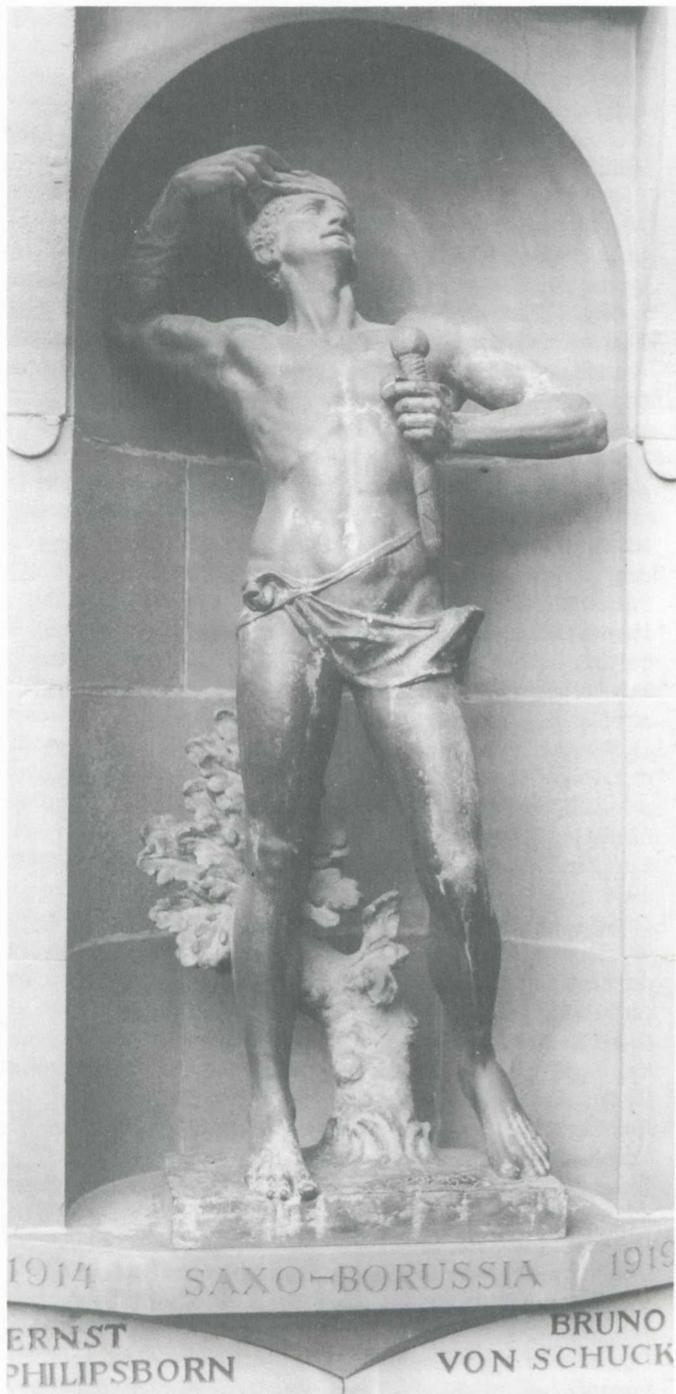


Abb. 3
Krieger-Denkmal 1914/18 der »Saxo-Borussia« (1923)

Anmerkungen

- ¹ Hans-Ernst Mittig / Volker Plagemann, Denkmäler im 19. Jh., München 1972. – Darin Mittigs wichtiger Beitrag über Denkmalkritik S. 283–301.
Richard Strobel (Hg.), Regensburg – Die Altstadt als Denkmal, Moos-Verlag München 1978.
- ² Ludwig Marcuse, Die Geschichte des Heine-Denkmal in Deutschland, in: L. Marcuse, Heinrich Heine (1932), Neuaufgabe 1977, S. 349–359.
- ³ J. A. Schmoll-Eisenwerth / Helga D. Hofmann: Rudolf Belling, Ausstellungskatalog mit Werkverzeichnis, Galerie Ketterer München 1967; – Winfried Nerdinger, R. Belling und die Kunstströmungen in Berlin 1918–1923, Berlin 1981, Kat. no. 28.
- ⁴ Vgl. dazu meinen Beitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, vom 22. Mai 1982 (no. 117) und im PANTHEON (München), Heft II, 1983.
- ⁵ Reinhart Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Identität, hg. von Odo Marquard / K. Stierle, München 1979 (Poetik und Hermeneutik 8), 255–276
- ⁶ Hans-E. Mittig, Über Denkmalkritik, in: Denkmäler im 19. Jh., 1972, S. 289.
Ferner Friedrich Möbius, Das ›Denkmal‹ als Produkt des Rezipienten, in: Weimarer Beiträge, Bd. 22, 1976, 43 ff.
- ⁷ Dolf Sternberger: Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert, Düsseldorf 1938, Frankf./M. 1974, 132 f. Weltliche Tempel; – Wallfahrtsstätten der Nation, hg. von H. J. Koch, Frankfurt/M. 1971.
Lutz Tittel, Das Niederwalddenkmal 1871–1883, Hildesheim 1979.
- ⁸ D. Schubert, Das Denkmal für die Märzgefallenen 1920 von W. Gropius in Weimar und seine Stellung in der Geschichte des neueren Denkmals, in: Jahrbuch d. Hamburger Kunstsaml. 21, 1976, 199–230; – W. Nerdinger 1981 (siehe Anm. 3), S. 68–72.
- ⁹ Vgl. das Projekt über die französischen und deutschen Kriegerdenkmäler seit 1871, geleitet von M. Vauvelle, Peter A. Riedl, Reinhart Koselleck, Meinhold Lurz und R. Roques (Publikation i. Vorb.).
Dazu auch Lehmbrechts Plastik »Der Gestürzte« (1915/1916) und die Problematik des Krieger-Denkmal, in: D. Schubert, Die Kunst Lehmbrechts, Worms 1981, 185–211; – Lutz Tittel und Autorengruppe: Ein Kriegsdenkmal in Hamburg, Tutor-Verlag Hamburg 1979; – D. Schubert: »Im Sturme treu – in Treue fest«, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz u. Regensburg, 120, 1980, 521–527; – Meinhold Lurz, Kriegerdenkmäler in Deutschland: künstlerische Formen

zwischen Totenkult und prospektivem Anspruch, in: Freiburger Universitätsblätter, hg. vom Rektor, Heft 68, September 1980, 27–47.

- ¹⁰ Vgl. Heidelberger Tageblatt, vom 29. Mai 1982.
- ¹¹ Vgl. »Weiheschrift anläßl. der Errichtung des Ehrenmals für unsere Gefallenen und Vermißten auf dem Kirchheimer Friedhof«, Heidelberg 1961 (mit Abb. des Modells der Frauengruppe auf dem Titel).
- ¹² Heidelberger Tageblatt, vom 27. November 1961, S. 6; – vgl. auch Rhein-Neckar-Zeitung Nr. 273, vom 27. 11. 1961, S. 3: »Die Mahnung der Gefallenen an uns: den Frieden erhalten!«
- ¹³ Dazu die umfangreiche Dokumentation von Meinhold Lurz: Die Heidelberger Thingstätte, Heidelberg 1975. – Der Autor hat auch einen Nachtrag über die Pläne zum Bau des Reichsehrenmals in Heidelberg 1926–1931 geliefert, so daß diese Pläne im vorliegenden Band nicht eigens behandelt zu werden brauchen.
- ¹⁴ Vgl. dazu Heidelberger Tageblatt, vom 23. Okt. 1980, Artikel von Barbara Mehl.